

---

*Michael P. Fronda*, *Between Rome and Carthage: Southern Italy during the Second Punic War*. Cambridge/New York/Melbourne, Cambridge University Press 2010. XXVIII, 374 S., \$ 99,-. // oldenbourg DOI 10.1524/hzhz.2012.0372

---

Jürgen von Ungern-Sternberg, Basel

Hannibals Feldzug in Italien zeigt, dass glänzende Anfangserfolge nicht den „Endsieg“ garantieren, was freilich Karl XII. und Napoleon, die Südstaaten im Sezessionskrieg und Deutschland in zwei Weltkriegen nicht begriffen haben. Militärische Brauour unterlag den größeren Ressourcen ihrer Gegner. F. widmet sich der Frage, warum es Hannibal nicht gelang, genügend viele Bundesgenossen Roms zu gewinnen, selbst dann, als er nach dem Vernichtungssieg bei Cannae das offene Feld beherrschte. Er wählt dazu den originellen Ansatz, die unteritalischen Regionen zu untersuchen, in denen der karthagische Feldherr Fuß fassen konnte: Apulien, Campanien, Bruttium und die westliche Magna Graecia, das südliche Lukanien und die östliche Magna Graecia. Dabei stellt er zusammen, was über die Beziehungen Roms zu diesen Landschaften seit dem römischen Ausgreifen nach Süden im 4. Jh. und was über das Verhältnis der Gemeinden untereinander bekannt ist, und schließt daran die Betrachtung ihres Verhaltens im Hannibalkrieg an.

Im Einzelnen sind das mühsame Untersuchungen, weil die Quellen spärlich und unzuverlässig sind. Nur allzu häufig muss F. Wahrscheinlichkeiten geltend machen und dieselben Indizien wiederholen. Dennoch ist sein Gesamtergebnis plausibel: Roms Vorherrschaft hatte lokale Rivalitäten suspendiert, nicht beseitigt. Hannibals siegreiche Präsenz veranlasste frühere regionale Führungsmächte wie Arpi, Capua,

später auch Tarent, mit ihren Satelliten auf seine Seite zu treten, um die alte Vormachtstellung wieder zu erlangen oder sogar auszubauen. Gerade deren Parteinahme für Karthago veranlasste aber andere Gemeinden, an Rom festzuhalten. Strukturelle Gegebenheiten machten es also Hannibal unmöglich, in Apulien oder in Campanien eine feste Basis zu gewinnen. Mehr Erfolg hatte er in der Magna Graecia, aber die Zitadelle von Tarent blieb in römischer Hand, und auch Rhegion hielt sich. Folglich musste Hannibal mit seinen begrenzten Kräften eine Vielzahl von Parteigängern gleichzeitig gegen römische Wiedereroberungsversuche verteidigen und konnte deren militärisches Potential kaum zur Verstärkung seines Heeres nutzen. Plausibel stellt F. dabei die Entscheidung in den Gemeinden als Resultat von Auseinandersetzungen innerhalb der Führungsschicht dar. Er hätte sich aber nicht nur punktuell mit der Behauptung des Livius (24,2,8) auseinandersetzen sollen, in allen *civitates* wäre der Senat für Rom, das Volk für die Punier eingetreten.

Insgesamt hält F. Hannibals Erwartung, das italische Bundesgenossenssystem sprengen zu können, für realistisch. Damit unterschätzt er aber deren allmählich gewachsenes Gemeinschaftsgefühl. Und was konnte Hannibal den Gemeinden bieten? Eine Autonomie (*suis legibus uti*), die sie bereits besaßen, nicht dagegen die volle Freiheit, da sie gegenüber dem weiterhin (über)mächtigen Rom auf die landfremde Schutzmacht Karthago angewiesen waren. Andere Gründe für das Scheitern Hannibals, wie seine Unfähigkeit, größere Städte durch Belagerung einzunehmen, und damit zusammenhängend die entscheidende Rolle des von Hannibal niemals angegriffenen Festungssystems der latinischen Kolonien Beneventum, Luceria, Venusia, Brundisium, werden von F. nur *en passant* angesprochen.

F. hat einen gewichtigen Beitrag zur Debatte geleistet, warum einer der bedeutendsten Feldherren der Antike schließlich den Römern unterlegen ist.